Sozialen Ausgleich verbessern

Autor(en): **Seifert, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **PS-Info : Neues von Pro Senectute Schweiz**

Band (Jahr): **- (2003)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-788064

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser

Das Leitbild von Pro Senectute stammt aus dem letzten Jahrhundert. Das ist natürlich nicht weiter verwunderlich, schliesslich ist das neue Jahrhundert noch jung. Trotzdem ist das «Leitbild 1981» etwas in die Jahre gekommen – allerdings eher sprachlich als inhaltlich. Inhaltlich ist es erstaunlich modern geblieben. Es enthält vieles, was auch das heutige Engagement der Stiftung prägt. Im Zentrum steht die Lebensqualität im Alter.

Trotz der weitgehenden Aktualität des alten Leitbildes braucht es ein neues – und sei es nur deshalb, dass sich die heutige Generation von Stiftungsverantwortlichen in einem gemeinsamen Prozess darauf verständigen kann, was das Wesen und die Ziele von Pro Senectute ausmachen soll. Der Stiftungsrat von Pro Senectute Schweiz hat deshalb den Kantonalen Pro-Senectute-Organisationen kürzlich einen Leitbildentwurf zur Vernehmlassung unterbreitet. Er hofft, dass das neue Leitbild im Sommer dieses Jahres verabschiedet werden kann.

Martin Mezger

Was ist Pro Senectute, wird im neuen Leitbild gefragt. Und die Antwort stellt eine grosse Herausforderung für alle dar, die das Engagement der Stiftung mittragen: Pro Senectute ist die schweizerische Fach- und Dienstleistungsorganisation in den Bereichen Altern und Alter. Das «die» ist dabei betont.

Ich wünsche uns allen gutes Gelingen beim täglichen Versuch, dem hohen Anspruch gerecht zu werden!

Martin Mezger
Direktor Pro Senectute Schweiz

Thema

Sozialen Ausgleich verbessern

Gesundheit ist ein hohes – und teures – Gut. Zu teuer, könnte man meinen, wenn man die aktuelle gesundheitspolitische Debatte verfolgt. Pro Senectute setzt sich dafür ein, den solidarischen Charakter der Krankenversicherung zu bewahren und zu stärken.

Die Schweiz leistet sich – vor allem dank dem Krankenversicherungsgesetz (KVG) – ein gut funktionierendes, allen zugängliches Gesundheitswesen. Das war nicht immer so und ist auch keineswegs selbstverständlich. Nicht nur in den Ländern der so genannten Dritten Welt bleiben noch heute viele Menschen im Krankheitsfall sich selbst überlassen: Selbst in der führenden Macht dieser Tage, den Vereinigten Staaten, kann sich jeder Siebte keine Krankenversicherung leisten. Die US-Akademie der Wissenschaften spricht von einer «tiefen Krise» des amerikanischen Gesundheitssystems.

Für den Erhalt unserer Gesundheit und den Kampf gegen Krankheiten geben wir viel Geld aus: Rund 42 Milliarden Franken pro Jahr werden im schweizerischen Gesundheitswesen umgesetzt. Etwa zwei Drittel der Kosten tragen die privaten Haushalte – durch Krankenkassenprämien und direkte Zahlungen. Die Öffentliche Hand beteiligt sich mit Steuermitteln zu einem Viertel an der Deckung der Ausgaben. Auf die Unternehmen entfallen durch Beiträge an die AHV und die Unfallversicherung rund sieben Prozent der Kosten.

Steigende Krankenkassenprämien

Die jährlichen Steigerungen der Krankenkassenprämien bereiten vielen Menschen

0030-48760

Sorge. Beim «Gesundheitsmonitor 2002» hat ein Viertel der Befragten angegeben, für sie stelle die Bezahlung der Prämien gelegentlich ein Problem dar. Kein Wunder, dass in persönlichen Gesprächen, in den Medien und in der Politik immer wieder die Frage auftaucht, ob wir uns dieses Gesundheitswesen noch leisten können. Doch einen Abbau des Leistungskatalogs in der Grundversicherung befürworten laut «Gesundheitsmonitor 2002» lediglich sieben Prozent der Befragten.

Das Gesundheitswesen ist teuer – doch kaum jemand spricht davon, dass wir in der Schweiz für die Befriedigung unserer Mobilitätsbedürfnisse annähernd doppelt so viel ausgeben. Und wer sagt, die Mobilität komme uns zu teuer? Ist das eigene Auto vielleicht «heiliger» als die eigene Gesundheit?

Sündenböcke gesucht

Für das Gesundheitswesen zeichnet sich folgende Alternative ab: Entweder müssen die Kosten gesenkt oder die Lasten neu verteilt werden. Ökonomen erklären, rund 20 Prozent der Ausgaben könnten eingespart werden, ohne die Effizienz des Gesundheitssystems zu reduzieren. Mögliche Rationalisierungsmassnahmen stossen allerdings auf den Widerstand mächtiger Interessengruppen. Das zeigen die zähflüssig geführten Diskussionen rund um die Reform des Krankenversicherungsgesetzes. Die Versuchung ist gross, in einer verfahrenen Situation Sündenböcke zu suchen, denen die Verantwortung für die weiter wachsenden Gesundheitskosten angelastet werden kann.

Ein beliebtes Vorurteil lautet: Die Alterung der Gesellschaft und die älteren Menschen seien «schuld» an der Kostensteigerung. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass dies nicht stimmt. Lediglich ein Fünftel des Ausgabenwachstums im Gesundheitswesen ist auf die demographische Alterung zurückzuführen. Preistreibend wirken vor allem die technischen Fortschritte in der Medizin sowie die erhöhte Inanspruchnahme medizinischer Güter und Dienstleistungen in *allen* Altersgruppen.

Ein ungelöstes Problem

Ein sozial gerechtes Gesundheitswesen soll gewährleisten, dass medizinische Fortschritte möglichst allen Menschen zu gute kommen können – ohne Ansehen ihrer Herkunft, ihrer Einkommenssituation oder ihres Alters. Solche Fortschritte müssen zugleich immer wieder danach befragt werden, ob sie tatsächlich zu einer Verbesserung der Gesundheit beitragen. Nicht alles, was medizinisch möglich wäre, ist auch sinnvoll. Wird die Diskussion über die Chancen wie die Grenzen der Medizin nicht geführt, steuern wir auf Verhältnisse zu, in denen eine Rationierung von Gesundheitsleistungen in grossem Stil nicht mehr vermieden werden kann, weil sie sich für das Versicherungssystem als unbezahlbar erweisen.

Das geltende KVG sorgt dafür, dass innerhalb einer Region Frauen und Männer, Alte und Junge, Gesunde und Kranke die gleichen Prämien zahlen. Auf keine dieser Solidaritäten kann verzichtet werden – andernfalls stünde es schlecht um die Zukunft eines sozialen Gesundheitswesens! Ein ungelöstes Problem ist allerdings, dass der Ausgleich zwischen Reich und Arm nur unzulänglich funktioniert. Das bestehende System der Kopfprämien belastet vor allem jene Angehörige des Mittelstandes, die zu viel verdienen, um Prämienvergünstigungen in Anspruch nehmen zu können, und entlastet die Besserverdienenden.

Gelingt es nicht, den sozialen Ausgleich bei den Krankenkassenprämien zu verbessern, muss befürchtet werden, dass auch die anderen, durch das bestehende Gesetz gut berücksichtigten Solidaritäten, ins Wanken geraten könnten. Die aktuelle Stimmungsmache gegen die «reichen Alten» weist leider in diese Richtung. *kas*